

# Thomas Podhostnik

## Die Hand erzählt vom Daumen

(Romanauszug)

**Der Pinsel rutschte Plav aus der Hand in den Eimer.** Wie ertappt schaute er sich um. Die Tür stand offen. Vom Fensterbrett bespielte das Kofferradio das Haus und den Hof. Er tauchte die Hand bis über den Knöchel in die blaue Farbe, zog den Pinsel heraus, Tropfen fielen zurück. Er warf ihn zu den Füßen ins Frotteehandtuch, wischte die Farbe vom Handrücken an der Wand ab. Eine Katze stieß einen Schrei aus, auf dem Baugerüst vorm Fenster. Plav drückte die Handfläche kurz fest gegen die Wand, sagte: Das Teil liegt in der Hand wie ein fremdes. Die Eigenzärtlichkeit fehlt mir. Weg ist das Selbstgefühl. Plav setzte Hand an Hand, zurück blieb jedes Mal der vierfingerige Abdruck.

Mokopihanje – der Spaß der Tanten für den Tag. Weniger für das Geburtstagskind und die Gäste. Alle mitmachen, keiner hat Spaß. So steht's bei mir auch zwischen Hand und Penis. Scheinbar seien jetzt die Probleme mit der Selbstliebe seine erste Sorge? Wenn du mit Ficken aufhörst, ist es gleich wieder so weit weg wie mit zwölf. Aber jede Sekunde bleibt mir die Gemeinheit. Ob ihn das noch immer wurme? Ich hatte für Zelena eine Vogelpfeife geschnitzt. Eine Taube mit Loch im linken Auge, als Mundstück die Schwanzfedern. Ich wollte so schnell wie möglich am See verschwinden. In der Hängematte, die ich zwischen die Bäume gehängt hatte. Zur Korbflasche an der Schnur im Wasser im Schilf. Dem Stück Speck im Lederlappen im Astloch. Dem Schnitzmesser, das mit Faden an das Stück Schwemmholz gebunden war, aus dem ich mit der Klingenspitze Nippeltitten popelte. Plav tunkte seine Hand in die Farbe, schmierte sie über die Handabdrücke, stellenweise löste sich Tapete, Fetzen klebten an der Haut.

Die Tanten haben Kinder aus der Klasse zum Geburtstag eingeladen. Die Mitschüler wurden bei Tante Magda an der Haustür abgegeben. Ihre Mütter blieben nur kurz, wohl froh über die geschenkte Zeit. Sie lassen ihre Kinder bei den Tanten zurück wie bei jedem anderen Kindergeburtstag. Sie kennen die Tanten nicht, den Humor vom Hörensagen aus ihrer Kindheit. Von Männern, die der Sau die Kehle aufstachen, um die Tasse in den Strahl zu halten, Frauen, die darum stritten, Hühnern Köpfe abschlagen zu dürfen. Die Tanten kennen nur Witze zum Totlachen.

Der Kaffee, den Tante Magda serviert, ist für Filterkaffee zu süß. Er ist dünn, trotzdem verursacht er Herzrasen, noch lange ist dir schlecht, der Geschmack bleibt als Geschenk auf der Zunge. Als die Mütter gehen, bleiben halbvolle Tassen auf dem Schuhschrank.

Vorm Haus drehte ein Reifen im Kies durch. Plav steckte den Pinsel hinters Ohr, die Farbe tropfte auf die nackte Schulter. Er putzte sich die Fußsohlen am Frottee ab. Die Feder vom Radständer knarzte. Ein Postbote, die Mütze tief ins Gesicht gezogen, warf trotz der offenen Tür den Brief durch den Schlitz. Deine Kollegin? Krank, sagte der Postbote. Wohl zu viel Penis gesehen. Wünsche Besserung. Der Postbote hob zwei Finger an die Mütze. Plav stellte sich ans Fenster und schaute zu, wie er aufs Postrad stieg. Ob er ihm glaube? Es stand ihr doch im Gesicht, dass sie nicht wiederkommt. Der Postbote stemmte sich in die Pedale, das Rad drehte mehrmals durch. Plav hob den Brief auf.

*Anlieferung von Baumaterial am Dienstag. Nur entgegennehmen! Alles bezahlt! Bitte, teil dir dein Geld ein.* Plav las auf dem dreibeinigen Schemel sitzend, ein Bein über das andere geschlagen, er kraulte sich mit einer Hand den Hodensack. Im Briefumschlag steckten drei Hunderter und zwei Zwanziger und ein dünnes Blatt bläuliches Papier. *Trag auf dem Bestellschein ein, was nötig ist. Ich komme die Tage mal rum.* In der Schublade vom Küchentisch klingelte das Handy, Nicole hatte es ihm ohne Guthaben dangelassen. Sie sei auf der Autobahn vor Frankfurt, sagte sie. Ob er ihren Brief schon erhalten habe? Vater habe gesagt, jetzt sei die Zeit, alles zu kaufen. Plav war vors Haus gegangen, er stellte sich auf eine Grasinsel, schaute zum Himmel. Blau vor Nichts, sagte er, aber im Handy blieb es still. Verzeihung, sagte Nicole nach einer Weile. Sie habe das Handy in den Schoß legen müssen, wegen einer Polizei. Vielleicht schicke sie nächste Woche einen Mann von den Stadtwerken vorbei, wegen des Wassers. Plav stemmte eine Hand in die Hüfte. Ich könnte eine neue Schubkarre vertragen, die alte ist mir zerbrochen. Morgen decke ich das Dach ab. Ich schau mir mal den Dachstuhl an. Er solle aufpassen, sagte Nicole. Nicht dass dir ein

Balken auf den Kopf fällt, nachher bist du noch tot.

Keine Angst.

Du wirst auch irgendwann sterben, wie alle Menschen. Manche können sich nur selbst umbringen.

Du machst Witze.

Ich überlebe dich. Wenn ich Lust habe, bringe ich mich danach um.

Fertig?

Mokopihanje ist für alle gleichermaßen blöd. Am meisten für die Umstehenden, die für den Spaß die Verantwortung tragen. Am Ende bereut das Geburtstagskind die Geburt. In Tante Magdas Wohnung steht auf dem Wohnzimmertisch eine Torte. Onkel Branje hängt von einem Stuhl aus das Bettlaken vors Fenster. Zelena ist mit Tante Magda und Tante Mojza in der Stadt. Um das Geschenk einzukaufen, glaubt sie. In Wirklichkeit handelt es sich um ein Ablenkungsmanöver, damit Tante Sonja die Überraschungsparty steigen lassen kann. Langsam füllt sich das Wohnzimmer. Lauter Kinder, die im Halbdunkel nicht wissen, was tun, unter den drei Luftschlangen. Sie drängen sich um die Tür, ihre Geschenkpakete an die Brust gedrückt. Als sie mich auf der Couch sitzen sehen, mit dem Grinsen im Gesicht, durchfährt einige der Fluchtinstinkt. Gerade noch knipst Onkel Branje das Licht an, bevor die Party an der Wohnzimmerschwelle wegen Fremdeln in die Unterhosen fällt. Es ist doch merkwürdig, wie viel Freude diese Familie an Scherzen hat. Ich nehme mich da nicht aus. Jedes Kind bekommt einen Negerkuss auf die Hand. Als sie ihre Geschenke an den Tortentisch losgeworden sind, kniet sich Tante Sonja zwischen sie. Sie zeigt sich mit dem Finger in den Mund, bläht die Backen, bläst über die Köpfe der Kinder. Ich sehe sofort, worum es geht. Ihre Lügenopfer – irgendwie mitleiderregend. Unbedarft wie Schafe aber sind beide Seiten. Onkel Branje auf dem Stuhl lacht innerlich schon so laut, dass ich es höre. Sie glauben, dass Kinder lustig sind und über sie gelacht werden darf, dass sie automatisch zurüchlachen. Auch ich bleibe sitzen. Ich könnte einfach die Taube zu den Geschenken legen. Aber ich möchte die Katastrophe mit anschauen, die Tante Sonja nicht erwartet. Sie denkt nur bis zum nächsten Lachen. Sie glaubt sich die Lüge mit der schimmernden

**Thomas Podhostnik**, geb. 1972 in Radolfzell, seine Eltern stammen aus Ptuj (Pettau), der ältesten Stadt Sloweniens. Ausbildung als Regieassistent am Teatro Nacional de Cuba (Havanna), Studium der Soziologie und Politik, Absolvent des deutschen Literaturinstituts Leipzig. Er ist für seine Texte mit mehreren Preisen und Stipendien ausgezeichnet worden und hat bisher in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. Roman: *Der gezeichnete Hund* (Luftschacht 2008). Lebt als freier Autor und Regisseur in Leipzig. [www.podhostnik.de](http://www.podhostnik.de)



Foto: Philipp Buchholz

KELAG-ERLESEN

Mehlwolke am Ende selbst. Zelena in der Gasse Salut pustender kleiner Deutscher. Mit vor Dankbarkeit zittrigen Beinchen. Ganz blass im Gesicht. Wie Tante Sonja es den Kindern vorführt! Sie streicht sich mit den Händen über die Wangen. Was für ein Kind sie da ist! Da wird mit Sternaleraugen gehofft, dass Mehl im Mund nicht verklebt, und in der Nase kribbelt schon ihr Wissen darum, dass es auf jeden Fall verklebt, die Kinder sind gelackmeiert, weil nichts anderes vorn rauskommt als ein Brei.

Fluglinien zerschnitten den Schweizer Luftraum überm Säntis. Plav saß am Hang hinter der Scheune. In der Wiese glänzten die Spinnwebennester. Ein Marienkäfer stürzte ihm ins Schamhaar, verfang sich darin mit dem Halbmondkörper und den Zwirnbeinen. Plav schnippte den Mittelfinger in die Luft. Er drückte den Nagel an den Stumpf, baute Spannung auf, der Nagel glitt über die Haut, der Finger schnellte nach vorn. Plav lächelte, senkte die rechte Hand zwischen seine Schenkel, schnippte den Marienkäfer ins Abendlicht.

Zelena tut mir schon leid, als ich sie höre. Sie fragt nach den ganzen Jacken und Schuhen. Ihre Stimme verrät sie, sie passt in die Heuchelei. Die Hände vor Augen tritt Zelena ins Dunkelzimmer. Tante Mojza auf ihren Fersen stupst ihr mal links mal rechts die Schulter an, navigiert den Blindflug vor den Tortentisch. Tante Magda lehnt sich mit verschränkten Armen zwischen Tür und Fernseher an die Wand. Die Mitschüler stehen Zelena Spalier. Einige halten sich den Mund, auf Zehenspitzen vor Anspannung, wegen des Kicherns und der Atemgeräusche. Tante Mojza gibt ein stilles Zeichen hinter Zelenas Rücken. Tante Sonja stößt einen Jungen an. Neben mir auf der Couchlehne kratzt Onkel Branje sich den Adamsapfel. Schau jetzt, was da ist, sagt Tante Mojza, die Zelena die Arme herunterdrückt. Die Kinder pusteten, strecken die gespitzten Lippen vor. Blähbacken und Furzgeräusche. Die ersten Gesichtszüge entgleisen. Onkel Branje haut sich auf den Schenkel, bekommt sich nicht mehr ein. Ein Mädchen, die Hand am Hals, sinkt auf den Rücken. Ein Blonder mit Topfschnitt und Brille rennt mit aufgerissenen Augen im Kreis. Rülpsend kniet der mit dem Hemdkragen überm

Pullunder am Boden und kotzt. Tante Magda ist aus dem Zimmer gerannt, ich höre aus der Küche das gepresste Lachen, die Flüche. Zelena drückt sich die Fäuste unters Kinn. Aber was, ruft Tante Sonja, die dem Brillenträger jetzt die Stirn hält. Kaj se zdaj smeješ, tele! Hol doch Wasser, geht sie mich lächelnd an. Sie fährt dem Jungen mit dem Finger in den Mund, der Mehlpfropfen fällt heraus.

Ein Traktor zog Baumstämme aus dem Wald, die Fahrspur war breiter als der Weg. Die Reifen gruben sich ein, zerstückelten die Grasnarbe. Kreuz und quer lagen Äste auf den Stämmen. Die Äste rissen Laub von den Bäumen, die Stämme zogen eine Furche in den Waldboden und rissen Wurzeln aus. Im Wald blieb ein Loch. Die Arbeiter in der Kabine, der Fahrer und der Beifahrer, trugen Lärmschutz. Plav lehnte sich zurück. Die Sonne zog das Blau mit sich fort.

Im Haus richtete Plav sich auf der Wolldecke ein. Aus drei schmalen Päckchen schüttete er Tabak auf den Unterteller zu einem Häufchen zusammen. Die Blättchen lagen ineinander gesteckt auf der Decke. Daneben stand die Thermosflasche und ein Glas. Er zog die Zeitung von der Apfelkiste, um sie als Unterlage zu nutzen. Er hob Tabakbrösel zwischen Zeige- und Mittelfinger unter die Nase und roch daran. Er schälte mit dem Messer einen Apfel und viertelte ihn, eine Schnittfläche legte er in den Tabakhaufen, die restlichen aß er sofort auf. Er goss Tee ins Glas. Er schälte noch einen Apfel, mit rechts, aber die Spirale riss bei der Hälfte und fiel auf die Zeitung, wo schon die erste, ganze Apfelspirale lag. Er schmiss den Apfel durch die offene Tür, irgendwo schlug er dumpf dagegen.

An der Haustür laufe ich heiter in Stefans Rückkehrergesicht. Er 'schaut mich von unten an, obwohl er noch immer größer ist. Das Gesicht trägt er nicht für mich. Er lächelt mir aus dem Weg. Über meinen Scheitel blinzelt er nach den Tanten. Das Grinsen wird mir zur Ekelfratze. Er streckt den Arm aus und klopft dreimal übertrieben an, obwohl die Tür offen steht. Hinterm Rücken versteckt er ein professionelles Geschenk. Professionell ist die Verpackung mit Marienkäferpapier – noch eine Überraschung. Er nickt, lächelt zu Boden, als er um mich herumläuft.

Kennt er mich nicht, wegen des Oberlippenflaums?! Sein Haar ist geölt, die Spitzen drehen sich im Nacken. Als er um die Ecke lugt dämmert es im Wohnzimmer, Onkel Branje hat vom Stuhl aus das Bettlaken vom Fenster fallen lassen. Die Tanten sind noch beschäftigt, den Gästen die Gesichter abzuwaschen. Niemand stellt sich ihm in den Weg. Zelena rupft ein Paket. Die Fetzen legt sie zu einem Haufen neben sich auf die Couch. Onkel Branje auf dem Stuhl schaut nachdenklich aus oder müde. Er will vom Stuhl springen, aber ruft lieber nach der Frau. Stefan streckt Zelena das große Paket hin. Nimmst du dein Geschenk vom Vater. Soll ich ihm die Kniekehle eintreten?! Soll ich mit dem ganzen Gewicht in seinen Nacken springen?! Ich kann es. Tante Magda greift sich stattdessen ins Haar. Du Teufel, nach so vielen Jahren traust du dich her! Was willst du Scheißdreck jetzt in unserer Wohnung?! Deine Frau ist verstorben. Deine Tochter, schau sie dir an, eine Schülerin ist aus ihr geworden! Trotzdem trinkt er den Kaffee bei den Tanten am Tisch. Da bin ich lange schon weg.

Ein Handicap beschäftigt dich wie ein Talent. Plav legte einen Tabakfaden zurück ins Blättchen. Er leckte den Klebestreifen an, rollte die Zigarette unter Ring- und Zeigefinger in der Handfläche, als eine Schlagzeile der Unterlagszeitung seinen Blick fesselte. Mit der Zigarette zwischen den Lippen beugte er sich katzenbuckeltief über den Artikel. Ob er jetzt den Aufreger des Abends gefunden habe? Plav sprang auf, winkelte das Bein an, den Fuß drückte er ans Knie. Seine Arme schlossen sich überm Kopf. Er hob den Unterschenkel in die Höhe und streckte die Zehenspitzen zur Balkendecke. Auch Solotanz sei eine Kunst! Plav jauchzte vor Lachen. Sein eigener Pinocchio! Gleich reißen die Arschbänder! Über Ferse, Fußballen und große Zehe drehte sich das Haus im Kreis.



**Die Hand erzählt vom Daumen**, Roman  
Luftschacht Literaturverlag, Wien, 2011  
[www.luftschacht.com](http://www.luftschacht.com)





KELAGerlesen: Thomas Podhostnik  
**27. September 2012, 19.30 Uhr**  
 Robert-Musil-Literatur-Museum  
 Bahnhofstraße 50, Klagenfurt  
[www.musilmuseum.at](http://www.musilmuseum.at)

Präsentiert wurden der neue Roman bzw. die Songs mit großem Erfolg bei einer Lesung und einem Konzert im „Roten Salon“ der Berliner „Volksbühne“.

## Plav Songs von Thomas Podhostnik

Nach einem Literaturkurs der Tage der deutschsprachigen Literatur kommt er mit seinem neuen Roman wieder nach Klagenfurt

KELAG-ERLESEN

Von den vielen *slowenischen Ecken*, die er in Klagenfurt gesehen habe, erzählte mir der Schriftsteller Thomas Podhostnik, nachdem er die Stadt im Jahr 2005 als Stipendiat des Literaturkurses besser kennen gelernt hatte. Podhostnik wurde in Radolfzell am Bodensee geboren und wuchs in Deutschland auf, als Sohn slowenischer Eltern. Die slowenischen Anteile der Landeshauptstadt waren ihm gleich vertraut. Das Thema der Migration, das Podhostnik aus eigener Erfahrung bestens kennt, spielt auch in seinem zweiten Roman „Die Hand erzählt vom Daumen“ eine große Rolle. Der Autor wird sein Buch im Rahmen der Reihe KELAGerlesen am 27. September im Klagenfurter Musil-Museum vorstellen.

**Migration.** Thomas Podhostnik fordere seinem Publikum *ein genaues und konzentriertes Lesen* ab, heißt es in einer Rezension auf der website [Muenchen.Bayern-online.de](http://Muenchen.Bayern-online.de). In seinen *stärksten Momenten*, heißt es dort weiter, *erinnere sein Buch an Peter Weiss' Text ‚Der Schatten des Körpers des Kutschers‘*. Dieser Feststellung ist keineswegs zu widersprechen. Der Autor hat ein sehr stringentes Werk, dem eine komplexe Struktur zugrunde liegt, vorgelegt. Die Pole, zwischen denen die Hauptfigur des Romans hin und her pendelt, sind gewissermaßen Fremdheit und Vertrautheit, wobei das Gefühl der Fremdheit so groß ist, dass es kaum Platz lässt für Vertrautheit. Immer dann, wenn sie entstehen könnte, entzieht er sich, setzt sich auf sein Fahrrad und sucht das Weite oder spricht mit seinem Daumen. Schon das Verhältnis zur Mutter ist von Hassliebe geprägt, Vertrautheit aber fehlt. Diese

Differenz ist sozusagen der „Grundton“, den der Autor anschlägt. Er hat diesen Grundton mit einer bestimmten Farbe „unterlegt“. Eigentlich taucht er das ganze Buch in diesen Farbton. Seine Hauptfigur, das Gastarbeiterkind, nennt er *Plav*. *Plave oči*, das wäre eine slowenische Bezeichnung für blaue Augen, damit ist der Farbton genannt. Der Name *Plav* ist davon abgeleitet. Er bezieht sich auf eine umgangssprachliche Verkürzung, die unter anderem im Nordosten Sloweniens gebräuchlich ist. Der genaue, konzentrierte Leser wird feststellen, dass es in dem gesamten Buch, bis auf wenige Ausnahmen, fast durchgehend nur diese eine Farbe, das Blau, gibt, beginnend mit Plavs blauem Hosenbein. Das Kissen und der Teppich *mit den französischen Lilien* im Haus, beides ist blau. Und den Schuhkarton mit einem Geschenk für seine Tochter verschnürt Plav mit blauer Seide. Thomas Podhostnik entwirft eine Art von literarischem „Yves-Klein-Blau“ und nutzt wie der französische Künstler (1928-1962), der für seine Bilder ein monochromes Ultramarinblau zu verwenden begann, die Sogwirkung der Farbe. Bei ihm werden die Leser durch die Farbe in den Text „hineingezogen“. Hinzugefügt sei, dass das Buch vom Wiener Luftschacht Verlag auch typographisch exquisit gestaltet worden ist. Der Text ist in blauer Farbe gehalten, der Einband und der Schutzumschlag gleichermaßen. Ein in jeder Hinsicht sorgfältig gearbeitetes Buch, das von der intensiven Beschäftigung des Autors mit visuellen Medien zeugt.

**Die Farbe Blau.** Den Grundton in *Plavs* Leben, sein Dazwischenstehen, kann man also mit *Feeling blue* bezeichnen. Der Autor

fasst das in starke Sprachbilder: *Nix verstehen!* ruft Plav Stefan, dem Lebensgefährten seiner Mutter, zu: *Ich Ausländer!* Slowenischer Abstammung. *Blöd wie Brotscheibe in Abfallbehälter!* Dieses Dazwischenstehen der Hauptfigur Plav betrifft fast alle seine Lebensbereiche. Am stärksten ist das Zugehörigkeitsgefühl noch zur slowenischen Großfamilie. Zu den Arbeitern in der Spritzgussabteilung der Firma, in der er arbeitet, zählt Plav sich schon wieder nicht, obwohl er nach den Beobachtungen des Chefs *mit ihnen kann*. Plav sieht sich auch nicht als Künstler, obwohl er an Skulpturen, meist kleinen Marionetten aus Holz, arbeitet. *Ich mach was und so weiter, so nenne ich das*, sagt er zum Chef. Nicole, dessen Tochter, fühlt sich Plav wesentlich stärker verbunden, als er ihr. Mit ihr hat er eine Affäre. Mit einer Deutschen befreundet zu sein, das macht ihn selber noch lange nicht zu einem *Nemec*. *Warum passt Du nicht dazu, hat Mama zu Haus im Bett liegend gefragt*. Plav ist einer, der die Widersprüche in seinem Leben erspürt, erkennt, aber nicht aufzulösen vermag. Wie sollte er auch? So schreit es gewissermaßen aus ihm heraus: *Jebem ti svet* – „Fuck you, world!“ . Denn: *Was einmal kaputt ist, wird nie wieder ganz*. Und dieses Gefühl, dass sich die Teile, in welche das ganze Leben zersprungen ist, nicht wieder zusammenfügen werden, durchzieht das ganze Buch. ■ **Heimo Strempl**

Spürbar macht das genannte Gefühl auch die Band Koosc Gollito, die Thomas Podhostniks experimentelle Texte für dieses Buch in neun Songs umgesetzt und auf der CD „Plavsongs“ veröffentlicht hat. Erschienen ist die CD bei dem Leipziger Label (type:g)records. [www.typeg.de](http://www.typeg.de) bzw. [www.luftschacht.com](http://www.luftschacht.com)